

Laibacher Zeitung.

Mr. 3.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, 6. 1/2 fl. 5. 50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7. 50.

Dienstag, 5. Jänner

Inserionsgebühr die 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Inseptionsstempel jedebm. 50 fr.

1869.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Donnerstag.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. December 1868 die vom Landtage des Herzogthums Krain zu Landes zwecken beschlossene Landesumlage von 14 pCt. für das Jahr 1868 und von 16 pCt. für das Jahr 1869 auf sämtliche directe Steuern ohne Kriegszuschlag, dann für jedes dieser beiden Jahre den Zuschlag von 10 pCt. zur Verzehrungssteuer vom Weine, Wein- und Obst- und vom Fleische allergnädigst zu genehmigen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 16. December v. J. den Militärzögling Georg Teodorovic, des ausgetretenen vierten Jahrganges der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, zum Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Bernhard Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46 allergnädigst zu ernennen.

Der Justizminister hat eine bei der Staatsanwaltschaft in Czernowitz erledigte Staatsanwaltsstellenstelle dem Landesgerichtsadjuncten Wenzel Ritter von Bastrzowski verliehen.

Der Ackerbauminister hat den Ministerialconcept-adjuncten Constantin Grafen Werschowik-Rey und den Conceptadjuncten der n. ö. Statthalterei Dr. Leo Herz zu Ministerialconcepisten im Ackerbauministerium ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Hochwohlgeborenen der k. k. Herr Landeschef Sigmund Conrad Edler v. Eybesfeld hat dem Magistratsvorstande 50 Gulden mit der Widmung zukommen gemacht, dieselben unter einige der dürftigsten Stadtbewohner zum Ankaufe des Holzbedarfes für die Winterzeit zu vertheilen.

Indem man diese großmüthige Spende unter einem ihrer Bestimmung zuführt, wird dafür dem edlen Geber der höflichste Dank ausgebrückt.

Magistrat Laibach, am 4. Jänner 1869.

Preussische Kampfweise gegen Oesterreich.

Begreiflicher Weise ist die Polemik, welche von Seite der ministeriellen preussischen Presse gegen Oesterreich geführt wird, Gegenstand lebhafter Erörterung in den Blättern. In welcher Weise dieselbe indeß zum überwiegenden Theile beurtheilt wird, dafür ist ein Artikel der heutigen „Köln. Ztg.“ eines Blattes von unbestritten correcter preussischer Gesinnung, im hohen Grade charakteristisch. Das genannte Blatt wendet sich allerdings auch gegen einen Theil der österreichischen Presse, die ministeriellen preussischen Blätter aber erfahren nachstehende Abfertigung: „Seit Oesterreich aus Deutschland ausgeschieden ist und Preußen die Leitung Deutschlands übernommen hat, ohne daß Oesterreich bis jetzt irgendeinen nachweisbaren Versuch gemacht hätte, die alte Stellung wieder einzunehmen, ist der Grund zur beständigen Eifersüchtelei fortgefallen und man hätte hoffen dürfen, daß nun auch jener langweilige, widerwärtige Federkrieg sein Ende gefunden habe. Aber er wüthet einmal wieder heftiger als je. Oesterreich, und insonderheit Graf Beust, der Reichskanzler, wird beschuldigt, auf nichts zu sinnen, als auf einen Nachkrieg gegen Preußen, zu dem Ende große Rüstungen vorzunehmen und inzwischen die Türkei aufzuheizen gegen Griechenland, um Preußen in Verlegenheit zu bringen. Denn Preußen, so rechnet man in Wien, würde der russischen Allianz zuliebe auf Seiten Griechenlands treten, dadurch es mit den Westmächten, namentlich mit Frankreich verderben und sich isoliren, worauf denn Oesterreich und Frankreich, verbündet, mit allen Freunden der alten Ordnung in Deutschland über Preußen herfallen können; denn ein Vorwand zu einem solchen Kriege lasse sich leicht finden. Wenn auch Preußen nicht so thöricht ist, die süddeutschen Staaten mit Gewalt zum Eintritt in den norddeutschen Bundesstaat zwingen zu wollen, so begehrt es doch die Thorheit, seine im Prager Frieden übernommenen Verpflichtungen in Schleswig jetzt schon im dritten Jahre unerfüllt zu lassen, sich dadurch mit der öffentlichen Meinung Europa's in Conflict zu bringen und jedem, zunächst aber Oesterreich und Frankreich, den stets bereiten Vorwand zu einem Ultimatum und zu einem Kriege zu geben.“

„Und vollends unsinnig sind“, fährt die „Köln. Ztg.“ fort, „die Pläne, die man in Berlin Oesterreich unterschiebt. Oesterreich soll Unruhen im Orient anzetteln! Oesterreichs ausgesprochenstes Bedürfnis ist der Friede, namentlich aber der Friede im Oriente. Wie gern würde Oesterreich das Siegel legen an das Grab der orientalischen Frage! Herr v. Beust wird beschuldigt,

daß er die Türkei gegen Griechenland aufgehetzt habe; aber erstlich ist diese hundert mal ausgesprochene Vermuthung niemals bewiesen worden, und zweitens würde ihn, ließe sich der Beweis führen, kein Tadel treffen können. Es liegt nicht blos im Interesse der Türken, sondern des europäischen Friedens und der Ordnung, daß die Türken sich die beständige Verletzung des Völkerrechtes durch Griechenland nicht ferner gefallen lassen. Aber auch wenn es gar keinen Beust in der Welt gegeben hätte, hätten die Türken gar nicht anders handeln können, als sie gehandelt haben. Wozu also alle völlig in der Luft schwebenden Anklagen? Es ist wahr, daß Oesterreich, wie alle übrigen Staaten, Preußens Beispiel folgend, sein Heerwesen umgestaltet hat: aber sein Militärbudget erreicht im Verhältniß noch lange nicht die übertriebene Höhe des preussischen, das allen übrigen Staaten den Grund oder den Vorwand leicht, in eben so übertriebener Weise die Soldatenpielerei zu vermehren und die Staatsschulden emporzuthürmen, bis die Zinsen nicht mehr bezahlt werden können. Daß Oesterreich zunächst nicht an Krieg denkt, geht schon daraus hervor, daß, wie die „Kreuz-Ztg.“ meldet, vom Kriegsminister überall der tiefste Friedensstand herbeigeführt wird, was freilich nicht hindert, daß im Leitartikel derselben Nummer desselben Blattes Oesterreichs Kriegeslust Haare lassen muß.“

Der Schluß des Artikels lautet: „Was soll man zu diesem Kampfe in der Hahnengrube sagen? Es ist eine Kleinigkeit, die gegenseitigen Anschuldigungen ins Unendliche fortzuspinnen, wenn jede wirkliche oder vermeintliche Beschwerde aus der Vergangenheit beständig wiederholt und breitgetreten wird und jede Aeußerung eines jeden Blattes, ja selbst jeder Einfall eines obskuren Pamphletisten genügt, um die Regierung dafür verantwortlich zu machen. Wahr und gewiß ist bei allen gegenseitigen Anschuldigungen am Ende nur, daß zwischen Preußen und Oesterreich nicht die freundliche Stimmung herrscht, die man im Interesse des Friedens hoffen und erwarten sollte. Wir vermögen keinen Grund abzusehen, weshalb Preußen und Oesterreich jetzt nicht freundlich und friedlich neben einander bestehen könnten, und alles, was dazu beitragen könnte, das gegenseitige Mißtrauen zu bannen, würden wir mit aufrichtiger Freude begrüßen.“

Wir ergänzen diese Auseinandersetzung durch nachstehende Bemerkungen der „Frankf. Ztg.“ Ein spätes Geständnis legt die „Nordd. Allg. Ztg.“ ab. Sie kommt noch einmal auf die Usedom-Note und auf die Verhandlungen, die nach dem Bekanntwerden derselben zwischen Berlin und Wien stattgefunden, zurück. Wie

Feuilleton.

Yankee-Humor.

Es ist eine eigenthümliche Sache um den Humor. Die Menschen alle, soviel ihrer auch die weite Erde bewohnen, lassen sich von den nämlichen traurigen Gefühlen zu Thränen rühren; aber jedes Volk lacht auf seine eigene Weise. Der Deutsche hat einen anderen Humor wie der Briten und der Franzose, und wenn wir gar über den Ocean fahren, die Amerikaner zu besuchen, finden wir uns in dem Humor derselben anfangs noch weniger zurecht, als in dem Gemüthe ihrer belebtesten Straßen.

Denn Bruder Jonathan liebt auch manchmal zu lachen, wenn auch in der ihm eignen geschäftsmäßigen Art. Er kennt nicht die Gemüthlichkeit des deutschen Scherzes, nicht die Urkomik des englischen Fallstaff; aber er hat die Gabe der Ironie, jenes Humors, der selbst die eignen Schwächen nicht verschont, und dessen Lachen und tolle Sprünge den tiefen Ernst nicht ganz verdecken können, der ihnen oft zu Grunde liegt.

In den letzten Jahren ist in Amerika eine ganze Reihe kleiner Bücher erschienen, welche am besten zeigen, was Yankee-Humor eigentlich ist. Unter dem Gewand komischer Erzählungen und Skizzen birgt sich eine kühne Satire, und der lachende Mund verräth oft ein schweres Herz.

Schon im äußeren kündigt sich diese Schriften als amerikanisch an. Sie brechen mit der englischen Orthographie und schreiben, wie man in Amerika spricht. Es ist kein Dialect, wie bei uns der plattdeutsche oder ale-

mannische, welche eine eigene schöne Literatur haben; es ist einfach eine Ausartung und Verschlechterung der englischen Sprache, aus der mit der Zeit eine völlige Neubildung hervorgehen mag. Solche Uebergangsperioden sind für eine Sprache manchmal nothwendig, aber immer unschön.

Schon die Wiederausgabe dieses fehlerhaften Englisch, die formlose Construction der Sätze, die niedrigen Wendungen geben den erwähnten Schriften einen eigenthümlichen Charakter, der sich in der Uebersetzung unmöglich wiedergeben läßt.*

Vielleicht das verbreitetste Heft der ganzen Sammlung enthält die politischen Correspondenzen des Major Zack Downing von der Downing-Miliz. Bereits ein Achtziger, rühmt er sich, der Freund des alten Präsidenten Jackson gewesen zu sein, dem er in allen Stücken nachempfiehlt. Er ist das Urbild eines echten Yankee, nüchtern und keines Ideals fähig, ungebildet und verb, aber mit Mutterwitz und scharfem Blick begabt, so daß er oft den Nagel auf den Kopf trifft; ein braver Kerl, dem trotzdem die Geheimnisse des Schindels nicht unbekannt sind und dem auf dieser Welt nichts zu schwer und unerreichbar erscheint.

Das Buch beginnt mit der ersten Zeit von Lincoln's Regierung, und schließt mit einem Brief aus dem Januar 1864, der Periode der schrecklichsten Krisis. Menschen und Verhältnisse erscheinen darin verzerrt, fast zur platten Unbedeutendheit herabgedrückt, und doch ergibt

* Einige Beispiele der Schreibart mögen genügen. In des Majors Briefen heißt es statt Colonel — Kernel, statt Lincoln — Linkin. Operation wird zu operashin, right zu rite. Das ließe sich noch vertheidigen. Niedere Leute schreiben noch praktischer. Bei ihnen wird das Wörtchen aforesaid zu a 4, sed, to be sure zu 2 be shure und she burst into tears zu in 2 teers u. f. f.

sich aus dem ganzen ein charakteristisches Bild der verworrenen Zustände und Stimmungen jener Zeit.

Der Major macht einen Besuch bei Lincoln, der ihn gleich lieb gewinnt und nicht mehr von sich läßt. Er wird sein Vertrauter und erster Rathgeber, was ihn nicht verhindert, seine Gespräche mit dem Präsidenten getreulich an die Redaction des „Caucasian“ in New-York zu berichten. Diese indiscreten Briefe bilden den Inhalt des Buchs, und kaum hätte der Verfasser dieser Satire eine bessere Form wählen können. Der Major bespricht die Verhältnisse seines Landes sehr ernsthaft, allein in seinem Munde wird alles zur Caricatur.

Die Freundschaft zwischen den zwei originellen Männern, dem Präsidenten und dem Major, wird durch einen Schluß guten Brandy's besiegelt, den der erstere aufstischen läßt. Man sollte meinen, Linkin sei bei Barry du Barry in die Schule gegangen, denn er empfiehlt seinen „old rye“ als ein Universalmittel gegen Uebelkeit, Schnupfen, Leibweh, Entkräftung, Rheumatismus, Rückenschmerzen, Kopfweh und was es sonst noch für Leiden gibt. Seiner Gewohnheit gemäß, erzählt er gleich eine Geschichte. „Ein Arbeiter aus dem Westen bekam einmal einen großen Splitter in seinen Fuß. Er hatte Holz gespalten, die Art war ausgeglitten, und ein Splitter, so dick wie der Stiel der Art war ihm in seine Ferse gefahren. Well, er versuchte alles Mögliche. Endlich kam er zu mir, ich gab ihm ein wenig von meinem old rye — und fünf Minuten darauf ging der Splitter heraus!“

Der Brandy wurde für die beiden Herren, was eine Handvoll Salz für die Araber, was die Friedenspfeife für die Indianer ist, und bald rückt der Major mit seinen Rathschlägen hervor. „Ihr müßt einen Soldaten aus Euch machen, Linkin, das ist das erste, was

wir damals mitgetheilt haben, mußte der preußische Gesandte in Wien, Freiherr v. Werther, einen Versuch machen, den Eindruck jener Note abzuschwächen und allerlei Entschuldigungen vorzubringen. Graf Beust lehnte jedoch eine Discussion über die Usedom'sche Note unter dem Bemerken, daß durch solche Erörterungen das Verhältniß zwischen Oesterreich und Preußen nicht gebessert werden könne, ab und schrieb eine Depesche über diese Unterhaltung an den österreichischen Geschäftsträger in Berlin. Der „N. A. Z.“ war diese kühle Zurückweisung des preußischen Versuches erschrocken und sie leugnete, wie sie in solchen Fällen gewöhnlich thut, ließ alles ab — nach ihr hatte keine Unterredung über die Usedom-Note stattgefunden, war keine Depesche geschrieben, und als von allen Seiten die Bestätigungen eintrafen, hüllte Herr Graf sich in Schweigen. Jetzt endlich bricht er dasselbe und erzählt mit ganz unschuldiger Miene selber das, was er früher geleugnet. Wie es ihm damals bequem war, die Thatsachen zu bestreiten und zu ignoriren, so paßt es ihm heute, sie zur Anklage gegen Oesterreich zu verwenden. Die „N. A. Z.“ — es ist das komisch, aber als ein in die Augen springender Beweis von der bodenlosen Sophistik der preußischen Officiösen auch tragisch genug — entblödet sich nicht, die natürliche und gerechte Enttäuschung, welche die Usedom-Note in Oesterreich und Süddeutschland hervorrief, als ein künstliches Product des Wiener Pressbureau's zu charakterisiren und zur Anschwärzung der Beust'schen Politik zu verwenden. Ob die „N. A. Z.“ selber glaubt, dafür Gläubige zu finden?

Auch der „Constitutionnel“ unterzieht die zwischen der österreichischen und preußischen Presse seit einiger Zeit obwaltende Polemik einer eingehenden Betrachtung und gelangt zu dem Schlusse, daß bei einigem guten Willen der Streit leicht beigelegt werden könnte. Oesterreichischerseits bekunde man mit Wort und That, wie großes Gewicht man auf die Erhaltung des Friedens lege, der fast unerläßlich zur Durchführung des im Innern begonnenen Reformwerks erscheine; aber auch Preußens wiederholte Erklärungen, daß es keine Eroberungsgelüste hege, müßten berücksichtigt werden. Demnach mögen die Publicisten jenseits des Rheins nicht immer in eben so aufregenden als nutzlosen und ermüdenden Erörterungen auf bereits abgemachte Thatsachen zurückkommen; „die wahre Friedenspolitik wird sich durch ihre Werke kundgeben“.

„France“, die dasselbe Thema behandelt, klagt die preußischen Organe an, daß sie Oesterreich ohne allen Grund zu verdächtigen bemüht seien und so den verständlichen und beschwichtigenden Bemühungen der Mächte Hindernisse in den Weg legten; ein Treiben, das unter den bestehenden Verhältnissen als eben so unpolitisch wie inopportun bezeichnet werden mußte.

Die „Wiener Abendpost“ begleitet diese Journalstimmen mit nachsichtender gewiß berechtigter Bemerkung:

„Wir acceptiren gewiß gern auch für die österreichische Presse den so vielfach ausgesprochenen Rath, eine unfruchtbare und erbitternde Polemik einzustellen. Aber das wird sich nicht leugnen lassen, daß aus allen den citirten Ausführungen lediglich hervorgeht, in welchem Zustand äußerster Nothwehr sich die österreichische Presse befindet. Wenn die Bestrebungen Oesterreichs auf innere Reformen und innere Erstarkung selbst in der preußischen zweiten Kammer öffentlich der Verspottung preisgegeben werden, wenn man die Versuche, seine Wehrkraft der der

anderen Staaten gleichzustellen, als eben so viele Symptome der beabsichtigten Friedensstörung und einer Rachepolitik brandmarkt, so ist eine Aufwallung des österreichischen Patriotismus in der Presse selbst erklärlich und zu entschuldigen. Aber selbst jenen entschiedenen Provocationen gegenüber können wir nur wünschen, daß die Sprache der Besonnenheit und der Mäßigung mehr und mehr festgehalten werde, und sind unsererseits gerne bereit, unsere Bemerkungen, wie dies bisher der Fall gewesen, auf das Maß des Allernothwendigsten und Unumgänglichsten einzuschränken“.

Das Laienelement in der katholischen Kirche.

Wien, 2. Jänner. Unter dem Titel „Zur katholischen Autonomie in Ungarn“ bringt der „Volksfreund“ einen, wie er bemerkt, aus der Feder eines angesehenen ungarischen Geistlichen geflossenen Artikel, der sich mit der in neuester Zeit von dem ungarischen Cultusminister Baron Cötöös angeregten Frage der Heranziehung der katholischen Laien zur Theilnahme am Kirchenregime befaßt.

Während den Laien der anderen in Oesterreich und namentlich in Ungarn anerkannten Confessionen, ganz besonders denen des helvetischen und des ausburgischen Bekenntnisses, ein sehr maßgebender Einfluß auf die Leitung ihrer Kirchen- und Schulangelegenheiten eingeräumt ist, und eben in Folge dessen das kirchliche Gefühl bei den Angehörigen dieser Confessionen ein weit lebhafteres, das Interesse an der religiösen Gemeinschaft ein stärkeres und dadurch die Lebenskraft dieser selbst eine größere ist, hält die katholische Kirche die Laien von jeder Theilnahme an dem Kirchenregime ängstlich fern und hat damit das erreicht, daß ihre Bekenner eine Indolenz und Apathie den religiösen Angelegenheiten gegenüber an den Tag legen, wie sie auch nicht entfernt bei den Angehörigen der andern Confessionen zu finden sind.

Dies tritt besonders in Ungarn und dessen Nebeländern hervor, wo die Zahl der Katholiken eine viel größere als in der anderen Reichshälfte ist, und wo das Princip der Autonomie in einer Jahrhunderte alten Comitats- und Municipalverfassung zur kräftigen Wirklichkeit gelangt, unabweisbar darnach drängt, auch auf kirchlichem Gebiete Geltung zu erlangen.

Der ungarische Cultusminister hat daher nur einem tief gefühlten Bedürfnisse Ausdruck gegeben, als er die Dringlichkeit der Beteiligung der katholischen Laien an der Kirchenverwaltung zur Sprache brachte, und er hat mit seinem Vorschlage nicht nur bei jenen, sondern auch im Schooße der katholischen Geistlichkeit Ungarns Anklang gefunden. Denn diese fühlt sich innig verwachsen mit dem Volke, dem sie in christlicher Tugend voranzuleuchten den Beruf in sich fühlt, und bei allem Eifer für das Interesse der Religion hat sie nicht verlernt, staatsbürgerliche Pflichten zu üben. Das gilt besonders von dem unteren Clerus; der höhere ist schon etwas mehr erfüllt von dem Bestreben, mit absoluter Machtvollkommenheit und höchstens Weisungen der römischen Curie zur Richtschnur nehmend, das Kirchenregiment zu führen. Aber selbst in dem Episcopat ist der Wunsch nach autonomer Gestaltung der ungarischen Kirche rege und die geheime Sorge desselben, daß, wie dies schon dagewesen, wieder einmal versucht werden könnte, in Wien einen Primat für die gesammte katholische Kirche

in Oesterreich zu begründen, wird nicht wenig beitragen, um den löblichen Absichten des Baron Cötöös den Weg zu bahnen. Die Erreichung derselben würde der katholischen Kirche selbst höchst gedeihlich werden. Durch die Theilnahme der Laien an der Verwaltung der Kirchen- und Schulangelegenheiten würde die katholische Kirche aus der Erstarrung geweckt, in der sie nun seit Jahrhunderten sich befindet, und ihre Regenerierung und Verbesserung mit den modernen Zeitideen in Ungarn würde gewiß nicht ohne wohlthätigen Rückschlag bleiben auf die westliche Reichshälfte und über diese hinaus auf alle Territorien, in denen die katholische Kirche ihre Bekenner zählt.

Mit Sehnsucht und Mißgunst verfolgen daher die Ultramontanen in Wien und anderwärts die Dinge, die sich derzeit auf katholisch-kirchlichem Gebiete in Ungarn vorbereiten. Der ultramontane Episcopat, der selbst in der Abhaltung von Diöcesansynoden, an denen doch keine Laien, sondern nur die Pfarrgeistlichen Theil zu nehmen hätten, eine Gefahr für seine Herrschaft erblickt, kann noch weniger den Laien einen Einfluß auf das Kirchenregime zugestehen.

Nicht immer war es so. In der ersten Zeit des Christenthums nahmen die Laien thätigen Antheil an der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten; es bestand eine Presbyterialverfassung, wie sie in ähnlicher Weise heutzutage bei den Protestanten und auch bei den Juden besteht. Erst im Laufe der späteren Jahrhunderte, und vorzüglich im Mittelalter schrumpfte die Einflusnahme der Laien auf die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten mehr und mehr zusammen und die Pfarrgeistlichkeit, in immer drückendere Abhängigkeit von den Bischöfen gebracht, suchte sich zu regressiren, indem sie, und zwar mit voller Zustimmung ihrer Oberen, den Gemeindegliedern alle und jede Mitwirkung an dem Kirchenregime entzog.

In dem Concil von Trient erhielt die Vererbung der Laien um alle ihre Rechte an der Kirchenverwaltung ihre Sanction, aber dieses Concil, wie wohl es die Laien kirchlich rechtlos machte und die Gewalt der Bischöfe bedeutend erhöhte, ließ denn doch dem Curatelerus einigen Spielraum, um seine Stimme hinsichtlich der Verwaltung der Kirchenangelegenheiten, wenn auch nur in sehr bescheidenem Maße, geltend zu machen. In regelmäßig abzuhaltenden Diöcesan-Synoden sollten die Bischöfe die Geistlichkeit ihrer Pfarrsprengel versammeln und mit ihnen über die Abstellung von Gebrechen in der kirchlichen Disciplin und Verwaltung Berathung pflegen. Wie wenig wurde und wird diese dem Episcopat unbequeme Anordnung befolgt!

Im Interesse der katholischen Kirche selbst, im Interesse einer lebenskräftigen Entfaltung derselben muß der unteren Geistlichkeit und muß auch den Laien der berechnete Einfluß wiedergegeben werden, den eine herrschsüchtige Willkür ihnen genommen hat, und wenn der „Volksfreund“ in dem erwähnten Artikel den Stoßseufzer vernehmen läßt: „Die Rechte, die der Clerus dem Laienstande einzuräumen im Begriffe steht, werden letzteren nicht zufrieden stellen. L'appetit vient en mangeant! Die nichtgeistlichen Mitglieder, einmal geweckt durch den anhaltenden Autonomielärm, erwarten bedeutende Umwälzungen und werden schwerlich an die gezogenen Grenzen sich halten.“ so wissen wir freilich für ihn keinen anderen Trost, als daß die Erwartung „bedeutender Umwälzungen“ eben eine ganz gerechtfertigte

Ihr thun müßt, sag ich. Wenn Euch das Volk mit Epauletten sieht, hält es Euch für den größten Mann der Welt. Macht Euch zum Obersten in Mac Clellan's Generalstab. Schafft Euch eine glänzende Uniform und ein schönes Pferd an, laßt Euch in den Zeitungen beschreiben und abzeichnen; die Bilderläden hängen dann Eure Lithographie aus und in sechs Monaten seid Ihr der populärste Mann im Land und sicher, noch einmal Präsident zu werden.“

Linkin folgt dem verständigen Rath und wird Kernel, d. h. Oberst. Allein nun gilt es auch, Feldzugspläne zu entwerfen und ein Wort im Kriegsrath mitzureden.

„Sagt neulich der Kernel zu mir, — sagt er: „Major, was denkt Ihr, worin besteht wohl die Kunst der Strategie? — Well, sag ich, Kernel, sie besteht darin, daß wir dem Feind aus dem Wege gehen, wenn er zu stark für uns ist, — und daß wir ihm den Weg verrennen, wenn wir zu stark für ihn sind.“

„Well,“ sagt Linkin, „wenn dem so ist, so haben wir keine Idee von Strategie, scheint es. Denn wir kommen dem Feind immer in die Quere, wenn er zu stark für uns ist, — und wir lassen ihm freien Weg, wenn wir zu stark sind für ihn.“

Erinnert das nicht an den alten Zieten, der einen Schlachtplan entwerfen sollte? Er machte einen Tintenflex aus Papier, „das ist der Feind,“ — dann noch einen Kex, „das bin ich,“ — dann fuhr er mit der Feder von sich zum Feind, „und so rückte ich auf ihn los und schlage ihn.“ Solche urwüchsige Feldherrnkunst findet sich auch in des Majors Erläuterungen General Mac Clellan meldete einst, er habe seine Operationsbasis am James-River verändert, — wie man vorigen Sommers manchmal von siegreichem Rückzug behufs der Concentration lesen konnte.

Bei der Nachricht von der „neuen Basis“ des Generals fällt dem Major die Geschichte von der Bärenjagd des alten Teuton Miller ein. Der muthige Jäger drang einst ganz allein, nur von seinem treuen Hund begleitet, in dem Wald vor, und fand auch bald eine ganze Bärenfamilie. Ein heißer Kampf begann, und Teuton erlegte mit einem guten Schuß ein riesiges Thier. Allein sein treuer „Halules“ wurde zerrissen, und von allen Seiten drangen die Bären auf ihn ein. Es blieb ihm nichts übrig, als die Flucht auf einen Baum. Allein wie er sich gerade auf einen Ast hinaufschwang, wischte ihm ein Bär noch eins mit seiner Tazge aus und riß ihm das ganze Hintertheil seiner Hosen ab. Mit diesem Schaden kam er glücklich auf den sicheren Ast, von wo er voll Unbehaglichkeit auf seine Befolger herabschaute, bis ihn nachteilende treue Freunde aus der Noth befreiten.

„Nun,“ sag ich, „Kernel, Mac Clellan's neue Basis erinnert mich merkwürdig an die des alten Teuton, — nicht wahr?“

So wenig wie der Obergeneral des Nordens, wird Lincoln selbst geschont, aber die Satire bezieht sich bei ihm nur auf Aeußerlichkeiten, auf seine langen Beine und seine Manie, Geschichten zu erzählen; höchstens daß er manchmal als ungeschlüssig erscheint, wie ein Seemann, der sein Schiff in der Nacht des Sturmes sieht, und es auf gutes Glück dahintreiben läßt. Gegen den Charakter des Präsidenten wird niemals etwas vorgebracht, vielmehr schimmert seine große Natur selbst in den Schilderungen des Majors noch deutlich durch. Man möchte sagen, daß Lincoln schon zu seinen Lebzeiten zur Legende geworden ist, so sehr war er als old Abe der Held des Volkes. Man schrieb ihm, der so gern erzählte, Wige und Geschichten zu, die älter waren, als er und die ganze Union. Aber Anekdoten

machen die Runde um die Welt, and so bewirkt Linkin seinen Freund von der Downingville-Miliz mit Geschichten von Irländern, die wir in Deutschland von den Valenbürgern erzählen oder aus Hebel's Schatzkästlein kennen. Eine solche Anekdote dient ihm immer als Gleichniß, oder er verhilft damit eine anscheinende Antwort auf unbequeme Fragen. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, einen unserer deutschen Schwänke in amerikanischem Kleide zu lesen:

„In einer Schenke in Illinois waren einmal zwei betrunkene Menschen, denen man dasselbe Schlafzimmer anwies. Es standen zwar zwei Betten in diesem Zimmer, aber die Leute waren so betrunken, daß sie beide in dasselbe Bett taumelten. Sie lagen noch nicht lange, als der eine von ihnen dem andern zurief: „He, Bill, es ist ein Kerl in meinem Bett!“ — „Weiß Gott, Jim,“ schrie der zweite zurück, „in meinem Bett ist auch ein Kerl!“ Dann schimpften sie noch eine Weile auf den Wirth, der ihnen besondere Betten hätte geben können, und endlich meinte Bill: „Weißt du was, Jim, ich werfe den Kerl zum Bett hinaus.“ — „Ich auch!“ sagte Jim, und so fingen sie an, sich zu boxen und zu hauen, wie Berrückte, bis sie endlich Beide draußen lagen. „Linkin fügte als Moral zu der Geschichte: „Ich fürchte, Major, so geht auch unser Krieg zu Ende. Der Norden und der Süden werden sich so lange boxen, bis sie sich beide aus dem Bett, dem Haus und dem Hof geboxt haben.“

Das sind zu ernsthafteste Scherze, um über sie zu lachen; aber die beiden Freunde sind auch manchmal heiterer. So erzählte Linkin von dem schrecklichen Schmutz in Illinois: „Eines Tages fuhr ein Mann auf der Straße nahe bei Springfield, und fand mitten im Wege plötzlich einen Hut im Schmutz. Er stieg aus, um ihn aufzuheben, — aber wie erstaunte er, als er unter dem

ist, und daß der Eintritt dieses Ereignisses eben der katholischen Kirche selbst und deren Befennern zugute kommen wird. (Deb.)

Griechisch-türkischer Conflict.

Die Times veröffentlicht neben dem türkischen Ultimatum auch in zwei enggedruckten Spalten die Antwort des griechischen Ministers des Aeußern, welche von demselben am 15. December an Pbotiades Bey gerichtet wurde. Diese beginnt mit der Bemerkung, daß die Regierung mit Bedauern, allein ohne Ueberlassung, das im Auftrage der Hohen Pforte ihr zugestellte Ultimatum erhalten habe, und fügt gleich hinzu, es sei schon aus dem Styl und Inhalt der früheren türkischen Depeschen ersichtlich gewesen, daß die ottomanische Regierung weniger auf Grund der in den Vordergrund gestellten Vorwände, als vielmehr aus anderen Gründen entschlossen sei, entschieden vorzugehen. Mit dieser Wendung stellt sich der Minister sofort auf den Standpunkt des Nachgiebigen, der von einem unversöhnlichen Gegner aufs äußerste gedrängt werde. Vergebens habe die griechische Regierung die versöhnlichsten Gesinnungen bewiesen und über die besprochenen Vorkommnisse die klarsten, befriedigendsten Erklärungen gegeben, Versicherungen wie Erklärungen seien fruchtlos geblieben und jetzt bestünde man sich einem Ultimatum gegenüber, das Forderungen enthalte, welche mit den Gesetzen des Königreiches und der Würde der Regierung unverträglich seien. Obgleich er in seiner Depesche vom 9. bereits die türkischen Beschwerden gründlich widerlegt habe, fährt dann der Minister fort, sehe er sich doch durch die Hartnäckigkeit der Pforte, die andere mit den Folgen ihrer eigenen Maßregeln belaste und die Verpflichtungen und die Lage beider Parteien verkehre, genöthigt, den Thatbestand nochmals darzustellen und gegen alle Uebertreibungen nachdrücklich zu protestiren. Unter Vorausschickung einer Reihe von Anklagen über die Unterdrückung der Christen in der Türkei, die schlechte Verwaltung und die halben Maßregeln der türkischen Regierung und die hartnäckige Vorenthaltung der durch den Hat-Humayun allen Unterthanen der Pforte gewährtesten Freiheiten, schildert darauf die Depesche den Ausbruch des kretischen Aufstandes als eine Nothwendigkeit und erklärt, daß die Annalen der civilisirten Welt nur sehr wenig Beispiele einer so barbarischen Kriegsführung aufzuweisen haben, wie die der Pforte gegen die Insurgenten auf der Insel. Die Behandlung der verschiedenen Punkte des Ultimatum, welche sich an diese Auseinandersetzung schließt, enthält nur in bedeutend stärkeren Ausdrücken eine Wiederholung der bereits am 9. vorgebrachten Argumente und schließt mit der zusammenfassenden Erklärung, daß einzelne der gestellten Forderungen, wie die Rückkehr der Flüchtlinge und der Schutz türkischer Unterthanen in Griechenland, nie von der griechischen Regierung beanstandet worden seien, und daß auch die Neutralität Griechenlands nie den Gegenstand der Erörterung gebildet habe; der Rest basire nur auf unbestimmten, irrigen Voraussetzungen und sei schon dadurch unannehmbar. Am Schlusse führt der Minister noch Klage darüber, daß die Pforte, statt die Uebel eines Krieges zu mildern, den Griechen in der Türkei eine ganz ungewöhnlich kurze Frist zur Auswanderung gebe und an unschuldigen Individuen sich zu rächen suche, weil dieselben griechische Unterthanen seien. Die

Hut einen Kopf sah, dem der Koth bis an den Mund reichte. „Donnerwetter, ihr seid in einer schönen Lage, kommt, ich will Euch herausziehen, haltet fest.“ — „Sehr verbunden,“ sagte der Andere, indem er das Sumpfwasser ausspülte, „ist aber gar nicht nöthig — brauche keine Hilfe, ich habe ein gutes Pferd unter mir, das bringt mich schon wieder heraus.“

Die Geschichte ist nicht übel, und ließe sich mit kleinen Veränderungen wohl auch von manchen europäischen Städten und ihren Straßen erzählen.

Ein andermal wettet Linkin mit dem Major um einen neuen Hut, daß W. C. Cellan am ersten April in Richmond sein werde. Leider verliert er seine Wette und fordert Revanche. „Ich wette,“ sagte er, „einen andern Hut, daß ich niesen kann, wann ich Lust habe.“ — „Gut,“ sagt der Major, „so nüst jetzt einmal.“ — „Oh,“ sagt Linkin lächelnd, und freut sich schon seines zurückeroberten Hutes, „ich habe jetzt keine Lust dazu.“ Doch sein Vergnügen währte nicht lange, der alte Yankee war noch schlauer. Er nimmt den neuen Hut Linkins und sagt: „Vorhin wetteten wir um einen neuen Hut, — diesmal nur um einen Hut, — Ihr könnt hier meinen alten nehmen.“

Es würde zu weit führen, wollten wir auf alle Einzelheiten eingehen, und die beißenden Charakteristiken wie die salbungsvollen Predigten der Methodisten mittheilen. Die kleinen Züge sind mit die besten des Buchs und haben in Amerika am meisten Eindruck gemacht. Das traurige Ende des Präsidenten durch Mörderhand, das bald nach dem Erscheinen dieser Briefe erfolgte, war freilich eine furchtbare Nachschrift zu dieser heitern Satire.

(Schluß folgt)

griechische Regierung werde diesem Beispiele nicht folgen, das den Grundsätzen der Menschlichkeit wie den Ideen des Zeitalters zuwiderlaufe, sondern nur den türkischen Consuln ihre Pässe ausfertigen, ohne die Unterthanen der Pforte aus dem Lande zu treiben.

Constantinopel, 2. Jänner. Die „Turquie“ meldet: 1200 von den Freiwilligen, die sich auf Kreta unterworfen haben, wurden auf türkischen Schiffen nach Griechenland überführt.

Constantinopel, 2. Jänner. Der amerikanische Gesandte Morris hat von seiner Regierung die Weisung erhalten, die griechischen Unterthanen nicht unter seinen Schutz zu nehmen.

Oesterreich.

Wien, 2. Jänner. (Neue Gesetzeswürfe.) Der Entwurf eines Gewerbegerichts-Gesetzes liegt zur Einholung der Allerhöchsten Sanction der Einbringung im Reichsrathe vor. Die Notariats-Ordnung ist dem Vernehmen nach im Referenten-Entwurfe vollendet und durchberathen. Die Beratungen der Grundbuchs-Ordnung sollen demnächst im Justizministerium beginnen.

Ausland.

Rom, 2. Jänner. (Der Papst) empfing den General Kaout mit einer Deputation französischer Officiere, die zur Beglückwünschung des Papstes von Civita-vecchia hiehergekommen waren. Der Papst erneuerte den Ausdruck seiner Erkenntlichkeit für Frankreich und segnete den Kaiser, die kaiserliche Familie, die französische Armee und Marine.

Paris, 2. Jänner. (Aussprachen des Kaisers.) Das „Journal officiel“ veröffentlicht die Antwort des Kaisers auf die Beglückwünschungen des diplomatischen Corps. Der Kaiser sagte: „Ich bin glücklich, den Geist der Versöhnlichkeit zu constatiren, welcher alle Mächte Europa's befeelt; denn sobald eine Schwierigkeit aufgetaucht, so verständigen sie sich alle, um sie zu ebnet und Verwicklungen zu vermeiden. Ich hoffe, das beginnende Jahr werde wie das eben abgelaufene dazu beitragen, viele Beforgnisse zu zerstreuen und die Bande enger zu knüpfen, welche die civilisirten Völker einigen sollen.“ — Der Deputation des gesetzgebenden Körpers antwortete der Kaiser: „Mit jedem Jahre wird die Mitwirkung des gesetzgebenden Körpers immer unerlässlicher, um in Frankreich die wahre Freiheit zu sichern, die nicht anders als durch die Achtung vor dem Gesetze und eine richtige Ausgleichung der öffentlichen Gewalten gedeihen kann. Daher empfangen denn auch stets mit lebhafter Befriedigung den Ausdruck Ihrer so patriotischen und ergebener Gesinnungen.“ — Dem Cassationshofe sagte der Kaiser, daß das Gerechtigkeitsgefühl mehr denn je unser öffentliches Leben durchdringen soll. Die Gerechtigkeit ist die sicherste Gewähr der Freiheit. — Dem Clerus sagte der Kaiser: „Die Glückwünsche der Geistlichkeit rühren mich stets tief; ihre Gebete richten uns auf und trösten uns. Man könne durch dasjenige, was sich zutrage, sehen, wie unerlässlich es sei, an den großen Principien des Christenthums festzuhalten, die uns die Tugend lehren, um glücklich zu leben und die Unsterblichkeit lehren, um glücklich zu sterben.“

Madrid, 2. Jänner. (Vom Aufstande in Malaga.) Die „Gaceta“ meldet: Die Truppen haben in Malaga 600 Gefangene gemacht. General Caballeros hat nunmehr alle Stadtviertel Malaga's besetzt. Der Aufstand ist vollständig besiegt. Die Insurgenten haben 400 Tode und Verwundete.

Tagesneuigkeiten.

Freiherr v. Hod †.

Wien, 2. Jänner. Heute Mittags um halb 1 Uhr ist Karl Freiherr v. Hod, Herrenhausmitglied und Leiter des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes, gestorben. Wohl schon seit Jahren leidend, fühlte sich Freiherr v. Hod in der letzten Zeit nicht auffallend schlechter; den gestrigen Tag verbrachte er gesund und heiter im Kreise seiner Familie; nach 10 Uhr Abends fühlte er Schmerzen in der Lunge; er ließ den Arzt rufen, doch das Uebel verschlimmerte sich zusehends und heute Mittags war er eine Leiche. Die Krankheit, der er erlag, war ein Lungenödem. Mit seinem Tode verliert der Staat einen seiner tüchtigsten und sachkundigsten Beamten, das Herrenhaus eines seiner befähigtesten und fleißigsten Mitglieder. In finanziellen Fragen, namentlich was Zoll- und Steuerwesen betrifft, war Hod Autorität und seine Stimme war bei Behandlung solcher Angelegenheit stets von größtem Gewicht. Im Herrenhause wurden darum alle Referate, die finanzieller Natur waren, ihm überwiesen und er entledigte sich seiner Aufgaben immer in sachlichster und gründlichster Weise. Seine politische Laufbahn hat wohl nicht so viele Lichtmomente wie seine fachmännische, doch hat er sich seit 1861 treu dem constitutionellen Regime angeschlossen, und obwohl früher Mitglied des Severinus-Bereins, hat er doch in der entscheidenden Herrenhaus-Sitzung am 21. März mit der liberalen Majorität gegen das Concordat gestimmt. Seit 1865 war er Mitglied des nunmehr aufgelösten Staatsraths und seit ungefähr drei Vierteljahren bekleidete er das Amt eines Leiters des Obersten Rechnungshofes. Anfangs December arbeitete er, obwohl gerade damals etwas leidend,

unablässig in der Delegation in Pest und in der Herrenhaus-Sitzung am 18. December erstattete er noch das Referat über den Gesetzentwurf, betreffend die Forterhebung der Steuern. Es war die letzte Sitzung, der er beizuhöhen.

Aus dem Leben des Freiherrn v. Hod fügen wir hier folgende biographische Notizen an: Er war geboren zu Prag am 18. März im Jahre 1808, stammte von israelitischen Eltern, trat aber noch während seiner Studien zum Katholicismus über. Zuerst befaßte er sich mit Philosophie, nachher mit der Jurisprudenz. 1830 trat er in den Staatsdienst, in welchem er mehrere Jahre in Triest und Salzburg zubrachte, dann ward er als Director des Hauptzollamtes nach Wien berufen und avancirte später zum Regierungsrathe bei der General-Direction der Eisenbahnen. 1849 kam er in das Handelsministerium. 1854 ward er Vice-Präsident einer Ministerial-Commission, welche wichtige Reformen in der Gefällgesetzgebung durchzuführen sollte, später trat er als Sectionschef in das Finanzministerium ein. Er hat nicht wenig zur Gründung der Handels- und Gewerbeakademien, sowie zur Abfassung des Handelskammer-Gesetzes in Oesterreich beigetragen und eine große Anzahl Handels-, Schiffahrts- und Zollverträge zu Stande gebracht; so fungirte er unter anderem auch bei den Unterhandlungen mit dem deutschen Zollverein und bei den Verhandlungen betreffs der Münzconvention als Vertreter Oesterreichs. Im Jahre 1852 wurde er in den Ritterstand und nicht lange darauf — 1859 — auf Grund des ihm verliehenen Ordens der eisernen Krone zweiter Classe, in den Freiherrnstand erhoben. Seine Berufung in das Herrenhaus erfolgte im Jahre 1867. Als Schriftsteller auf national-ökonomischem Gebiete erfreute sich Freiherr v. Hod eines ausgezeichneten Rufes, einige Zeit wirkte er auch auf journalistischem Gebiete, und zwar zuerst im Triester Lloyd und später (1848) in der von der conservativen Partei gestützten „Donau-Zeitung“ und der constitutionellen „Salzburger Zeitung“. Ein philosophisches Werk von ihm: „Cartesius und seine Gegner“, das er als 22-jähriger Mann verfaßte und in dem er sich als Anhänger Gänther's bekannte, erregte seinerzeit viel Aufsehen. Von seinen national-ökonomischen Schriften genossen „die Wiener Zoll-Conferenzen“ (1852), „die Finanzverwaltung Frankreichs“, „die Staatsschulden und Abgaben“ und „Amerikanische Finanzen“ des größten Aufsehens und der weitesten Verbreitung. („Pr.“)

— (Vom Suez-Canal.) Auf allen Arbeitsplätzen am Suez-Canal herrscht unausgesetzt die größte Thätigkeit. Die Arbeiten am Canal selbst beschäftigen gegenwärtig 17.000 Arbeiter, und die Schnelligkeit des Fortschrittes übertrifft die Erwartungen der Unternehmer. Schon ist der Wasserweg für Fahrzeuge kleinen Gehaltes zugänglich. Ein Fahrzeug der französischen Marine, die „Levette“, mit seiner Mannschaft, hat die Landenge passiert auf seiner Fahrt nach der Station Mayotte. Es ist das erste Kriegsschiff, welches den Canal benutz hat, und Herr v. Lepess meldet: daß sechs Schiffe der ägyptischen Flotte demnächst folgen werden, und daß in sechs Monaten Schiffe von 2000 bis 3000 Tonnen, sei es unter Segel, sei es mit Dampf, die Landenge durchschneiden werden.

Locales.

— (Laibach-Villacher Bahn.) Dem Vernehmen nach unterhandeln Gebrüder Klein wegen Uebernahme der Concession für obige Bahntrasse.

— (Streifung.) Nachdem schon seit einiger Zeit Einbruchs-Versuche vorkamen und vielfältig verdächtige Persönlichkeiten sichtbar waren, hat Herr Magistratsvorstand Gutmann im Interesse der öffentlichen und Privatsicherheit verflorenen Sonntag Nachts im ganzen Pomerialegebiete eine allgemeine Streifung veranstaltet, welche von dem Ersolge begleitet war, daß 29 Individuen — darunter viele sicherheitsgefährlich, alle aber mehr oder minder bedenklich, — in den Stallungen und Heustadeln aufgegriffen und eingezogen wurden. 4 Individuen wurden von den Stadtpatrouillen eingezogen. Es befanden sich sonach im ganzen 33 Individuen solchen Gelichters gestern im magistratlichen Verhafte.

— (Die Einhebung der Hundesteuer in Laibach) pro 1869 geschieht vom 15. bis 31. d. M. für jeden Hund ohne Ausnahme in dem Betrage von 2 fl. Die neuen Hundemarken sind an der Stadtkasse gegen Ertrag der Tage zu beheben. Die Umgehung der Steuerentrichtung, die Verheimlichung eines Hundes und die Benützung einer falschen Marke wird noch besonders mit dem Betrage von 2 fl. für jeden Hund gestraft.

— (Die Stelle eines Bezirksrichters in Adelsberg) mit dem Gehalte von 1560 fl., eventuell die eines anderen hierländigen Gerichtsortes, in diesem Falle jedoch nur mit dem Gehalte von 1300 fl. wird vom hohen Landesgerichtspräsidentium ausgeschrieben. Termin bis 26. d. M.

— (Feuersbrünste.) Am Neujahrstage brach beim Franz Widmar in Niederdorf, Bezirk Rudolfswerth, Feuer aus, welches das Wohnhaus, den Keller und den Getreidelasten desselben, dann den benachbarten Dreschboden des Josef Widic in Asche legte. Der Schaden beläuft sich bei ersterem auf 1000, bei letzterem auf 300 fl. Beide Verunglückte waren nicht versichert. Das Feuer dürfte gelagert sein und erscheint der Brandlegung verdächtig eine frühere Geliebte Widmar's, welche seitdem verschwunden ist und nach Aussage von Verwandten den Tod in der Gurt gesucht haben dürfte. — Am 31. December brach gegen vier Uhr im Hause des Martin Blatnik in Hl.-Kreuz, Bezirk Gurtsfeld,

Feuer aus, welches durch einen heftigen Wind begünstigt, binnen wenigen Minuten die anstehenden hölzernen Häuser sammt Wirtschaftsgebäuden bis auf den Boden einäscherte.

Das ganze Dorf, die Kirche, Kaplanei, Schule und der Pfarrhof waren in der größten Gefahr. Von den Abbründern: Martin Blatnik, Franz Bastovic, Jakob Komlanc, Martin Lisanski und Johann Kerin war nur der letztere mit 900 fl. offsecurirt, es traf ihn aber ein Schade von wenigstens 3000 fl.;

(Schlußverhandlungen) beim k. k. Landesgerichte Laibach. Am 7. Jänner. Franz Kovac: Todtschlag; Franz Hajner: Todtschlag. — Am 8. Jänner. Anton Brezar und Comp.: schwere körperliche Beschädigung; Jozef Radiszar: Uebertretung des § 411 St. G.; Karl Gnesda: Betrug; Simon Smerdel: Diebstahl; Andreaz Rogar: öffentliche Gewaltthätigkeit; Jozef Cimermann: Diebstahl; Mathias Rogman: schwere körperliche Beschädigung.

(Theater.) Die Aufführung von Meyerbeers herrlichem Tongemälde „Robert der Teufel“ am verflossenen Samstag zum Benefice des abgehenden Bassisten Herrn Köppler war einigermassen verunglückt. Herr Ander zwar, der den „Robert“ zu seinen besten Partien zählen kann, war trefflich disponirt und erfreute sich öfteren Applauses.

Neueste Post.

Aus Paris, 31. Decemb. wird „Warr. Wochenschr.“ geschrieben, daß in der griechisch-türkischen Angelegenheit zwischen den Mächten nie eine ernste Divergenz bestanden hat. (Vgl. dagegen das Telegramm des „N. W. Tzbl.“) Insbesondere herrscht die größte Uebereinstimmung zwischen Oesterreich, Frankreich und England.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht in amtlichen Theil eine große Zahl von Ernennungen, unter welchen diejenigen von 149 Hauptleuten in der mobilen Nationalgarde des Seine-Departements sehr bemerkt werden, endlich eine zwischen Frankreich, Oesterreich, Italien und der Schweiz unter dem 30. December 1869 in Wien ausgetauschte Declaration, kraft deren die Ermäßigung der Preise für Telegramme zwischen England und Oesterreich auch jenen Telegrammen zu Gute kommen soll, welche über Oesterreich zwischen England und dem Orient ausgetauscht werden.

In Madrid wurde am 28. December ein republikanisches, von 6000 Personen besuchtes Meeting abgehalten, Hauptredner war der Republikaner Fernando Garrido. Derselbe schlug folgende Resolutionen vor, welche natürlich einstimmig angenommen wurden: 1. Die Miliz erklärt der Regierung, daß sie sich jedem Versuch einer Entwaffnung mit Gewalt widersetzen wird; 2. die Regierung muß alle Gefangenen von Cadix in Freiheit

setzen; 3. die republikanische Partei erklärt, daß sie sich von nun an allen Angriffen der Regierung gegen die nationalen Freiheiten widersetzen wird; sie wird das republikanische Veto des Rechtes und der Gerechtigkeit jedem ungerechten und ungesetzlichen Acte der Regierung entgegenstellen.

Die Versammelten legten den Schwur ab, die Monarchie in Spanien nicht zu dulden, und zur Verteidigung der Republik mit den Waffen in der Hand zu sterben. Die Aufgeregten wollten aufbrechen und Waffen herbeiholen, wovon sie Garrido mit den Worten abhielt, die Republik sei so stark, daß sie der Waffen nicht bedürfe.

Zum griechisch-türkischen Conflict liegen folgende telegraphische Nachrichten vor: Nach dem Abbruche der Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland zeigten sich die Cabinete von dem Wunsche besetzt, den Folgen desselben zuvorzukommen. Preußen sprach die Ansicht aus, zu einer freundschaftlichen Vermittlung der zu einer Conferenz versammelten Unterzeichner des Pariser Vertrags Zusucht zu nehmen. Die Regierung des Kaisers erkannte die Opportunität dieses Vorschlags und empfahl denselben unverweilt der Zustimmung aller Höfe, indem sie mit denselben übereinkam, daß die Verhandlung zum einzigen und genau bestimmten Gegenstande die Prüfung habe, in welchem Maße Grund vorhanden sei, den im türkischen Ultimatum formulirten Reclamationen zu entsprechen.

Ein Telegramm des französischen Botschafters Bourée in Constantinopel vom 31. December meldet, daß die Pforte bereit sei, an der Conferenz theilzunehmen. Man kam in gleicher Weise überein, daß der Vertreter Griechenlands mit consultativer Stimme zu der Conferenz zugelassen werde.

Das Empornehmen ist demnach zwischen allen Mächten ein vollständiges, um die Conferenz in Paris zu eröffnen. Marquis de Lavalette schlug vor, die erste Zusammenkunft auf den 9. Jänner festzusetzen.

London, 3. Jänner. Dem Journal „Observer“ zufolge dürfte die Conferenz drei bis vier Tage dauern. Die Verhandlungen sollen streng auf die vorliegende Streitfrage beschränkt bleiben.

Constantinopel, 2. Jänner, Abends. Die „Correspondance de Smyrne“ sagt: Die Maßregel der Ausweisung der Griechen wurde in Europa sehr getadelt, weil letzteres die Sachlage nicht kennt. Fast alle Griechen des Orients sind entweder naturalisirt mit unvollständigen Documenten oder griechische Untertanen, und alle haben entweder an der Verschwörung Theil genommen oder den Aufstand auf Kreta und die Subscriptionsen zu Gunsten desselben unterstützt. Die Ausweisungsmaßregel ist kein das Völkerrecht verletzender willkürlicher Act, sondern ein Act der Selbsterhaltung. Die „Correspondance“ fügt hinzu: Wenn die Conferenz baldigst zusammentritt, wie dies gewiß zu sein scheint, so ist es wünschenswerth, daß dieselbe sich nicht über die Frist hinaus ausdehne, welche den Griechen zum Verlassen der Türkei eingeräumt wurde.

Paris, 3. Jänner. (N. W. Tzbl.) Es scheinen hier sehr ernste Nachrichten aus Spanien eingelaufen zu sein, die man Anstand nimmt, veröffentlicht zu lassen. In Wahrheit ist die Einigkeit der Conferenzmächte nicht so vollkommen, wie behauptet wird.

Telegraphische Wechselcourse vom 4. Jänner.

5perc. Metalliques 60. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.50. — 5perc. National-Anlehen 65.40. — 1860er Staatsanlehen 93.80. — Bancactionen 682. — Creditactionen 253.20. — London 118.60. — Silber 116.25. — K. f. Ducaten 5.64.

Gandel und Volkswirtschaftliches.

Verlosungen vom 2. Jänner.

1854er Lose. Gezogen wurden nachstehende 24 Serien: Nr. 69, 92, 209, 228, 322, 710, 915, 1367, 1489, 1642, 1651, 2427, 2624, 2740, 2842, 2852, 2955, 3064, 3102, 3175, 3292, 3662, 3831 und 3865. Die Verlosung der in diesen Serien enthaltenen 1200 Gewinn-Nummern wird am 1. April 1869 stattfinden.

Börsenbericht.

Wien, 2. Jänner. Bei andauernder Kauflust erfuhren sämtliche Papiere ansehnliche Steigerungen, während Devisen und Valuten merklich billiger abgegeben wurden. Geld müber flüssig. Geschäft umfangreich.

Table with columns: A. des Staates (für 100 fl.), Geld, Waare. Rows include: In d. B. zu 5pEt. für 100 fl., Silber-Anlehen von 1864, Silberanf. 1865 (Frcs.) rückzahlb., Nat.-Anf. mit 3 Jän.-Comp. zu 5%, Metalliques, etc.

Table with columns: Geld, Waare. Rows include: Böhmen zu 5%, Mähren zu 5%, Schlesien zu 5%, Steiermark zu 5%, Ungarn zu 5%, Temeser-Banat zu 5%, Croatien und Slavonien zu 5%, Galizien zu 5%, Siebenbürgen zu 5%, Dufovina zu 5%, Ung. m. d. B.-E. 1867, Tem. B. m. d. B.-E. 1867, Actien (pr. Stüd.), Nationalbank, Kaiser Ferdinands-Nordbahn, etc.

Wiener Communal-Anlehen. Gezogen wurden nachstehende Obligationen zu 1000 fl.: Nr. 239, 480, 531, 1056, 1194, 1868, 2550, 3223, 3337, 3699, 3771, 3772, 3812, 4108 und 4122; zu 100 fl.: Nr. 367, 1262, 1631, 1925, 1994, 2425, 2449, 2506, 2510 und 2799. Diese Obligationen werden vom 2. Juli 1869 angefangen bei der städtischen Casse eingelöst.

Milano-Como-Eisenbahn-Rentenscheine. Gezogen wurde die Serie 30. Auf diese Serie fiel der Haupttreffer mit 20.000 fl. auf Nr. 159; der zweite Treffer mit 5000 fl. auf Nr. 1813; der dritte Treffer mit 2000 fl. auf Nr. 617. Ferner gewinnen je 800 fl. Nr. 401 und 929; je 500 fl. Nr. 1745 und 2729; je 300 fl. Nr. 135, 179, 416 und 2865; je 200 fl. Nr. 472, 786, 1000, 2260, 3061 und 3261; je 100 fl. Nr. 163, 1268, 1333, 1463, 2035, 2066, 2401, 2638, 2868, 3395, 3414, 3536 und 3561; endlich gewinnen je 50 fl. Nr. 91, 296, 343, 421, 470, 558, 616, 700, 1100, 1232, 1357, 1992, 2228, 2320, 2736, 2923, 3097, 3273, 3328 und 3480.

Schwebende Schuld. Zu Ende December 1868 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 98,516,482 fl. 50 kr.; an zu Staatsnoten erklärten Ein- und Fünfguldenbanknoten 12,170,640 fl., an förmlichen Staatsnoten 286,160,237 fl., an Münzscheinen zu zehn Neukreuzern 9,593,884 fl. 20 kr., im ganzen 406,441,243 fl. 70 kr.

Laibach, 2. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 2 Wagen mit Hen und Stroh (Heu 19 Ctr. 20 Pfd., Stroh 8 Ctr.) und 5 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with columns: Wtz., Wgs., fl. kr., Wtz., Wgs., fl. kr. Rows include: Weizen pr. Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbsfrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fisolten, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, etc.

Krainburg, 4. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 40 Wagen mit Getreide und 32 Wagen mit Holz, 270 Stück Schweine (12-18 kr. pr. Pfd.), 28 Wagen mit Speck. Durchschnitts-Preise.

Table with columns: fl. kr., fl. kr. Rows include: Weizen pr. Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbsfrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fisolten, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, etc.

Correspondenz der Redaction.

Mehrere Theaterbesucher und Abonnenten. Wir können nur versichern, daß von unserer Seite alles geschehen ist, um Ihren Wunsch, der auch der unsere ist, zu erfüllen, und daß die regelmäßige Theateranzeige nur noch von dem Entgegenkommen der Direction abhängt, an welchem wir übrigens nicht zweifeln wollen.

Landschaftliches Theater.

Heute: Nr. 28. Leensbild mit Gesang in 3 Abtheilungen von D. Berg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Stimmels, Niederschlag binnen 24 St. in pariser Linien. Rows include: 6 U. Mg., 4 2 „ N., 10 „ Ab., etc.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Table with columns: Geld, Waare. Rows include: Balfu zu 40 fl. ö. W., Clary zu 40 „ „, St. Genois zu 40 „ „, Windischgrätz zu 20 „ „, Waldstein zu 20 „ „, Kegelschiff zu 10 „ „, Rudolf-Stiftung zu 10 „ „, Augsburg für 100 fl. südd. W., Frankfurt a.M. 100 fl. detto, Hamburg für 100 Mark Banco, London für 10 Pf. Sterling, Paris für 100 Franks, etc.